

Überdruss an Presse – von Alex Capus

Alarmismus und Katastrophenlust

Wird das unablässige Terror-Geschrei in den Medien bitte sehr mal ein Ende haben? Tag für Tag die gleichen Schreckensmeldungen, zusammengetragen aus allen Ecken der Welt. Schon wieder ein Lastwagen, der irgendwo in eine Menschenmenge gefahren ist. Noch ein erschossener Polizist, wo war das nochmals? Noch eine Messerattacke auf einen Museumswärter, noch eine Morddrohung im Internet. Der Lärm hängt einem zum Hals raus, man ist schon ganz müde davon. Ich finde, es reicht allmählich, wir haben alle genug.

**Alex Capus**

Der in Frankreich geborene Schweizer Schriftsteller wohnt in Olten, wo er auch seine Galicia-Bar betreibt. Als ehemaliger Journalist kennt der 55-Jährige die Medien auch von der anderen Seite. Zuletzt erschienen: «Das Leben ist gut», Hanser, München 2016.

Schreckliche Dinge ereignen sich Tag für Tag, das ist wohl wahr. Aber gibt es noch etwas zu lernen aus dem ständigen Sperrfeuer an Schreckensmeldungen, mit denen uns die Medien rund um die Uhr bestreichen? Soll uns das helfen, die Welt zu verstehen? Die Antwort lautet Nein. Noch eine Terrornachricht mehr ist nur eine Terrornachricht mehr. Blosses Anhäufen führt zu keiner Erkenntnis, die wirkliche Botschaft liegt in der Selektion der Nachrichten. Der eigentliche Zweck einer Terrornachricht ist nicht ihr Inhalt, sondern die Stimmung, die sie hervorruft. Kurz: Das Eigentliche an der Terrornachricht ist nicht die Nachricht, sondern der Terror.

Das Gleiche gilt für die lüsterne Begeisterung, mit der die Medien - fast alle Medien, ist man versucht zu sagen, und diese Zeitung hier ist nach meinem Eindruck noch eine der besonnenen - sämtliche Hooligans der Weltpolitik Tag für Tag auf den Schild heben. Borderliner Trump lässt den Nahen Osten bombardieren und verwechselt hernach im Gespräch Syrien mit Irak? Was für ein Schenkelklopfer, tolle Nachricht! Faschistin Le Pen vervierfacht ihre Anhängerschaft? Grossartig, klasse

Leistung! Wutbürgerin Petry will auf Flüchtlinge schiessen lassen? Krass, das bringen wir auf der Frontseite! Monsterbaby Kim Jong Un will von Nordkorea aus Atombomben auf die USA abschiessen? Wow!, wie geil ist das denn?

Möglichst laut und möglichst schrill muss jede Meldung sein, maximale Aufregung und viele Klicks erzeugen. Nach diesem Prinzip funktionieren heute, so scheint es mir, die meisten Medien; die Internet-Medien sowieso, aber auch Fernsehen und Radio und sogar, Gott seis geklagt, die klassischen Tageszeitungen.

Der allgegenwärtige Alarmismus, die allzeit bereite Katastrophenlust, die Freude am Vulgären, diese allgegenwärtige obszöne Gier nach dem Tabubruch, nach der immer noch härteren Polit-Zote - ich mag das alles nicht mehr hören. Ich wünsche mir sehr, dass die Welle bald abflaut und besonnenere Zeiten anbrechen. Es ist nicht nur die Langeweile der ständigen Wiederholung; besonders schlimm an der medialen Begeisterung über die bösen Geister und ihre Taten ist, dass diese Begeisterung die Taten recht eigentlich erst mit verursacht. Denn was für einen Sinn hätte Terror ohne die nachfolgende Berichterstattung? Warum sollte jemand Blutbäder anrichten, wenn keine Medien zur Stelle wären, um als willige Handlanger den beabsichtigten Schrecken im Volk zu verbreiten? Was wären Terroristen ohne die Medien? Nichts weiter als Mörder. Und was wären die populistischen Brandstifter ohne ihre Claqueure in den Redaktionen? Nichts als Kläffer, die niemand ernst nähme. Noch nicht mal sie selbst.

Natürlich sind nicht einfach die Medien an allem schuld, so einfach darf man es sich nicht machen. Wahr ist aber, dass

sie es den Hooligans seit vielen Jahren verdammt leicht machen, die Maschinerie der Aufgeregtheit in Gang zu halten. Die Hooligans brauchen nur etwas möglichst Unflätiges hinauszutrotzen - zum Beispiel, dass der Holocaust ein Detail der Geschichte sei, oder dass Kosovaren Schweizer aufschlitzen, oder dass reiche Männer kraft ihres Geldes jede Frau betatschen dürfen, oder dass die Menschenrechtskonvention auf die Müllhalde der Geschichte gehöre - schon gehen die Scheinwerfer an. Schon werden in den Zeitungen die grossen Schriftgrade gewählt. Schon zwitschert und klickt es im Internet, als sei tatsächlich etwas Ernstzunehmendes geschehen.

Ich fühle mich als Citoyen verpflichtet, mich über den Gang der Dinge auf dem Laufenden zu halten. Aber ich gestehe, es fällt mir immer schwerer, diese Pflicht zu erfüllen. Ich mag kaum mehr Radio hören, nicht mehr fernsehen, sogar das Abonnement meiner Tageszeitung, eines überregionalen Blatts aus Zürich, habe ich auslaufen lassen, nach Jahrzehnten treuer Anhängerschaft. Letzter Auslöser war wohl ein Leitartikel auf der Frontseite, in dem der Chefredaktor sich wünschte, dass auch in Europa Staatenführer «Klartext reden» wie Donald Trump in Amerika.

Solch absichtsvoll frivolen Unsinn will ich mit meinem Geld nicht unterstützen, deshalb kommt die Zeitung nun nicht mehr ins Haus. Das bezahle ich um den Preis einer lebenslangen lieben Gewohnheit, mein Frühstück ist nicht mehr dasselbe. Ich weiss nicht, wohin mit meinen Händen, mir fehlt das Stöbern im Feuilleton und im Wissenschafts-Teil. Mir fehlt das Rascheln des holzigen Papiers, der gemütliche Duft der Druckerschwärze. Und mir

fehlen die überraschenden Entdeckungen, die man nur beim Blättern, aber nicht online beim zielorientierten Klicken macht. Mir fehlt meine Zeitung, ich will sie wiederhaben. Ich würde gern gutes Geld bezahlen für eine Tageszeitung, die nicht nach billigen Klicks schießt, sondern nach bestem Wissen und Gewissen relevante Nachrichten zusammenstellt; eine Zeitung, die nicht in immer noch schrilleren Tönen künstlich hervorgerufene Empörung bewirtschaftet, sondern mir tatsächlich hilft, die Welt besser zu verstehen.

Diese Zeitung finde ich zurzeit nicht. Ich weiss, dass in den Redaktionen viele gescheite Leute sitzen, die nichts lieber täten, als wieder solche Zeitungen zu produzieren. Sie können nicht, wie sie wollen, der wirtschaftliche Druck ist stark, und die Konkurrenz ist gross. Aber ich bin gewiss nicht der einzige Leser, der sich eine solche Zeitung wünscht. Und vielleicht werden wir eines Tages wieder zusammenfinden, Zeitungsleser, -leserinnen und Zeitungsmacher, wenn die Zeit des Zwitschens und Kläffens vorbei ist. Womöglich naht dieser Tag; die politischen Hooligans zumindest sind in letzter Zeit schon etwas kleinlaut geworden, weil ihnen seitens der Zivilgesellschaft ungewohnter Widerstand entgegenschlägt.

Ich würde gern wieder frühmorgens zum Briefkasten gehen, während das heisse Wasser durch die Kaffeemaschine blubbert. Hoffen muss man immer. Irgendwann ebbt jede Welle ab. Irgendwann findet jeder Unfug sein Ende und schlägt jedes Pendel zurück, sofern der Faden, an dem es hängt, nicht gerissen ist. Wenn es dann so weit ist, werde ich gern wieder ein Abonnement lösen. Eins zur Probe vielleicht erst mal.

Gastkommentar von Martin Janssen zum neuen Energiesgesetz

Gegen die Prinzipien der Schweiz

Bundesrat und Parlament wollen mit dem revidierten Energiesgesetz, über das wir am 21. Mai abstimmen, den Energieverbrauch senken, die Energieeffizienz erhöhen und die erneuerbaren Energien stärker fördern. Diese Ziele sollen mittels einer Vielzahl von Massnahmen, unter anderem mit einem Verbot für den Bau neuer Kernkraftwerke, erreicht werden. Das Konzept wird nicht funktionieren können - aus sechs Gründen.

> **Erstens:** Wir müssen Energie sparen, klar. Aber wir müssen auch alles andere sparen, was knapp ist: seltene Erden, Eisen, andere Metalle, saubere Luft, sauberes Wasser, die knappe Zeit. Unternehmungen und Haushalte erfahren über Marktpreise, was knapp ist, wo es sich lohnt zu investieren oder zu sparen. Die Behörden können sich mit Steuern und Subventionen während langer Zeit über die Knappheitssignale des Marktes hinwegsetzen und den Bürger veranlassen, jenes mehr zu sparen, das weniger knapp ist. Aber das ist nicht Sparen, sondern zwangsweises Verzicht, was man lieber nicht täte. Und das macht offensichtlich wenig Sinn.

> **Zweitens:** Die Energiestrategie wird zu neuen Stellen führen. Aber sie sind nur das Resultat eines staatlichen Beschäftigungsprogramms, wo Politiker und Bürokraten mit dem Geld der Steuerzahler festlegen, was zukunftsgerichtet ist. Auch in der DDR glaubte man, dass man auf diesem Weg Werte schafft. Wir wussten schon damals, wie dumm das ist, weil nur jene Stellen überleben werden, die am Markt bestehen können. Andere sollte man gar nicht erst schaffen.

> **Drittens:** Der Wohlstand der westlichen Welt, der in den letzten 150 Jahren geschaf-

fen wurde, ist auf Millionen von Entscheidungen von Produzenten und Konsumenten, auf freie Marktpreise, auf Eigentumsrechte und auf ein gut organisiertes Rechtssystem, mit dem private Verträge durchgesetzt werden können, zurückzuführen. Es ist ein grosser Irrtum zu glauben, dass es den Staat braucht, welcher das Verhalten der Unternehmungen und Haushalte mittels einer Energiestrategie steuert. Die Politik soll entscheiden, welche Sicherheits- und Umweltstandards es braucht, welche Verträge für die Energieversorgung in Kriegs- und Krisenzeiten geschlossen werden müssen, wie wir den offenen und verdeckten Erpressungen der Europäischen Union Einhalt gebieten, wie der Entwertung der Strominfrastruktur durch das Preis-Dumping des deutschen Staates begegnet werden soll et cetera. Das wären ureigene Aufgaben des Staates; davon steht im revidierten Energiesgesetz aber nichts oder nichts Fassbares.

> **Viertens:** Es wird zu Recht festgestellt, dass der Energiemarkt kein freier Markt ist; die Staaten sind schon längst in die Produktion und in den Vertrieb involviert. Daraus folgt aber nicht, dass Produktion und Vertrieb durch weitere planwirtschaftliche Massnahmen noch ineffizienter gemacht werden sollen, um den Wettbewerb zwischen den Energieträgern auszuschalten, oder dass man die Haushalte durch neue Vorschriften schikanieren soll. Jeder Haushalt soll aufgrund der Marktpreise, seiner individuellen Präferenzen und technischen Möglichkeiten selber entscheiden, wie er sein Geld für Energie ausgibt: Ob er Auto fährt oder den ÖV benutzt, seine Wohnung auf 18 oder 22 Grad heizt, Erdgas oder Erdöl verwendet, ein Vollbad der Dusche vorzieht, im Wald



Martin Janssen ist emeritierter Professor für Finanzmarktökonomie an der Universität Zürich und seit über 30 Jahren Unternehmer.

«Jeder Haushalt soll selber entscheiden, wie er Geld für Energie ausgibt.»

wandern geht oder das beheizte Schwimmbaden der Gemeinde nutzt. Es ist mit schwerwiegenden Einschränkungen der Lebensqualität zu rechnen, wenn Produktions- und Konsumentscheide nicht mehr individuell von Unternehmungen und Haushalten getroffen werden, sondern von Bürokraten und Politikern, die alles über einen Leisten schlagen müssen und die für ihre Fehlurteile weder finanziell noch strafrechtlich belangt werden können.

> **Fünftens:** Kernkraftwerke der neuesten, nächsten und übernächsten Generation sind wohl 10, 100, gar 1000 Mal sicherer als unsere alten Atommeiler. Warum dürfen die heutigen Werke weiter betrieben, aber keine neuen gebaut werden? Weil es sich in den nächsten 40 Jahren nicht lohnen wird? Warum massen sich Bürokraten und Politiker an, solche Prognosen zu machen? Wohl nur darum, weil sie sich - in den Worten des Nobelpreisträgers Friedrich von Hayek - überheblich über das Wissen der Märkte stellen.

> **Noch ein Letztes:** Die Energiestrategie verstösst gegen fast alle Prinzipien der Schweiz: Sie entmündigt den Bürger, sie fördert grosse Unternehmungen zulasten der kleinen, sie beschädigt die Autonomie der Kantone, sie verstärkt die Energieabhängigkeit der Schweiz, sie behindert die Energieforschung, sie verschandelt die Landschaft. Wenn sich der Bundesrat erdreistet, diesen als «Energiestrategie 2050» verkleideten Raubzug aufs Portemonnaie des Bürgers als «sicher, sauber, schweizerisch» zu bezeichnen, sollte das Grund genug sein, misstrauisch zu werden und die Energiestrategie in einem tiefen, tiefen Speichersee zu versenken, von wo sie nie mehr auftauchen wird.

Echo

«In den kommenden Wochen soll die Zucker-Steuer im Parlament behandelt werden. Das hat Migros und Coop aufhorchen lassen, wie die «Schweiz am Wochenende» berichtet. Denn die beiden Detailhandelsriesen befürchten, dass das Modell Nachahmer finden könnte.»

«Tages-Anzeiger»

«Im vergangenen Jahr gingen die Film- und Serien-Umsätze im Home-Entertainment-Markt um 6,8 Prozent auf 195 Millionen Franken zurück, wie die «Schweiz am Wochenende» berichtet. Zum Vergleich: Vor fünf Jahren betrug der Umsatz 300 Millionen Franken.»

«Handelszeitung»

«Ein namhafter Teil der sogenannten Lifeline-Gebäude, zu denen Spitäler, Feuerwehrmagazine oder die Einsatzzentrale der Polizei zählen, sind gemäss einer Recherche der «Schweiz am Wochenende» nicht erdbebensicher.»

«20 Minuten»

«In einer zweiseitigen Stellungnahme äussert sich die Behörde zum ersten Mal ausführlich zum Fall eines zwölfjährigen Bubens aus Wettswil am Albis, dessen Betreuungskosten in den Boulevardmedien diese Woche Schlagzeilen machten. «Blick» und «Schweiz am Wochenende» sprachen von «Sozial-Irrsinn.»

«NZZ»

«Auch der Basler Gastronom Roger Greiner setzt Insekten demnächst auf die Speisekarte. Noch im Mai soll der Snack bei der Bollwerk-Buvette erhältlich sein, wie er der «Schweiz am Wochenende» verriet.»

«20 Minuten»